



Am Betttag sich auf gemeinsame Werte und Orientierungspunkte besinnen.

Bild: Eugen Koller

«Betet, freie Schweizer ...»

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag am 17. September ist kein kirchlicher, sondern ein religiös-politischer Feiertag. Seit 191 Jahren wird der Betttag nach einem Tagsatzungsbeschluss gesamtschweizerisch jeweils am 3. Sonntag im September begangen. Mit der Gründung des Bundesstaates 1848 gewann er staatspolitische Bedeutung als Zeichen und Instrument staatlicher und konfessioneller Einigung. Reformierte und Katholiken feiern ihn im Geist der Ökumene. Inzwischen finden am Betttag auch interkulturelle Begegnungen und interreligiöse Feiern statt.

Seit mindestens 1517 ist ein eigenes «Grosses Gebet der Eidgenossen» bezeugt. Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) griff diese Tradition auf: Das stets gleichbleibende Betttagsgebet (nachfolgend) soll in allen Gottesdiensten der christlichen Kirchen als Zeichen der Einheit von Christ:innen gesprochen werden. [Liturgisches Institut/eko]

Gemeinsames Gebet zum Betttag

Ewiger Gott, Quelle des Lebens, gemeinsam geben wir dir die Ehre und danken dir, dass wir leben und gemeinsam unterwegs sind in deiner wunderbaren Schöpfung.

Von dir empfangen wir, was das Leben erhält und erfüllt.

Du lässt uns erkennen, was zu tun ist, damit allen Frieden und Freiheit, Recht und Liebe zuteil wird.

Du bringst uns zurecht, wenn wir den Weg verfehlen und nimmst uns an wie Eltern ihre Kinder, durch deinen Sohn Jesus Christus.

Du ermöglichst uns neu zu beginnen, was misslungen ist.

Geist der Liebe, lenke unser Tun und Lassen, unser Denken und Reden, dass Gemeinschaft gestärkt und Einheit gefördert wird.

Leite die Mächtigen, segne die Völker, behüte deine Menschen.

Dona nobis pacem. Amen.

AGCK

Persönlich



U.n.m.ö.g.l.i.c.h.

Ja, ist es überhaupt möglich, in bösen Zeiten gut zu sein? Sind wir nicht schon längst in einen überwältigenden Strudel hineingeraten, in dem es unmöglich ist, den eigenen Idealen treu zu bleiben? Denn sind wir noch gut, wenn wir in der Tageszeitung mit den Berichten über das Böse schnell weiterblättern zum Wirtschaftsteil? Oder zum Artikel über unseren Lieblingsverein? Und sind wir schon böse, wenn wir – genervt oder verzweifelt – die schlimmen Fernsehnachrichten wegzappen und endlich unsere Ruhe haben wollen, weil morgen ein anstrengender Tag ist?

Was aber gilt, wenn wir hinschauen und dann voller Verachtung und Hass die ultimative Vernichtung der Vernichtenden fordern? Ist es noch gut, wenn unsere Gespräche über Wege zum Frieden im öffentlichen oder privaten Raum in heftigen Streit ausarten? Wenn wir spitzfindig und rechthaberisch Prophezeiungen darüber abgeben, wer sich wann nur auf welche Art verhalten muss – und dann ist es endlich vorbei?

Und können wir unsere Nicht-Schuld bewahren, wenn wir nur ein wenig helfen und ein wenig spenden? Oder werden wir – anders herum – nicht auch schuldig gegenüber unseren Liebsten, wenn wir uns in Mitgefühl und Trauer und Hilfsbereitschaft verlieren und keine Kraft mehr haben, ihre so sehr berechtigten Bedürfnisse zu erfüllen? Wo wir doch auch für sie Verantwortung tragen?

Ich bekenne: Ich erlebe mich gefangen in einem Strudel, in dem sich Gut und Böse schon lange vermischt haben. Und oft bitte ich die unverfügbare Heilige Geistkraft: «Und erlöse uns von dem Bösen!»

Anette Lippeck, Stans
anette.lippeck@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Taizé-Prior Frère Alois tritt ab

Der deutsche Prior von Taizé, Frère Alois, gibt den Stab weiter. Der 69-jährige übergibt zum Jahresende nach 18 Jahren das Amt an seinen anglikanischen Mitbruder Frère Matthew (58). Seit 1973, seit seinem 19. Lebensjahr, lebt der in der in Ehingen am Ries bei Nördlingen geborene Frère Alois auf dem Hügel von Burgund. Sein Nachfolger Frère Matthew (Andrew Thorpe) wurde am 10. Mai 1965 im englischen Pudsey geboren. Das Mitglied der anglikanischen Kirche trat 1986 in die Communauté von Taizé ein. [kna/eko]

Bistum Chur

Neue Lehrkräfte an der Theologischen Hochschule in Chur



Bischof Joseph Bonnemain ernannte Privatdozent David Neuhold (Dr. Mag. theol.) zum Professor für Kirchengeschichte. Martina Roesner (Dr. theol. habil.) ernannte er zur Professorin für Philosophie und Philosophiegeschichte. [Bilder: zVg, BK/eko]

Kantone Uri Schwyz

Eintauchen in die kunterbunte Jubla-Welt am Jubla-Tag

Die Anerkennung, Präsenz, Aufmerksamkeit, Wertschätzung, Positionierung, mehr Mitglieder, Gehör in der Gesellschaft: Das alles wünscht sich Jungwacht Blauring! Deshalb setzt sich die Jubla am *Sa, 9. September*, schweizweit in Szene! Am nationalen Jubla-Tag laden lokale Gruppen aus der ganzen Schweiz die Öffentlichkeit auf eine Reise durch die Welt der Jubla ein. Mit dabei sind auch diverse Scharen aus dem Kanton Uri und Schwyz. Gemeinsam Abenteuer erleben, die Natur entdecken, Neues ausprobieren, Fähigkeiten entwickeln – am Jubla-Tag ist Freizeitspass und Lebensschule garantiert. «Jungwacht und Blauring sind auch im Kanton Uri und Schwyz zentrale Jugend-

vereine, die wertvolle ehrenamtliche Arbeit für die Gesellschaft leisten», sagt Jasmin Marty, Präsidentin der Kantonsleitung von Jungwacht Blauring Uri Schwyz. [KE/eko]

Weitere Infos zu den Anlässen auf den Webseiten der jeweiligen Schar.

Kanton Uri

Matthias Horat begann in Altdorf

Seit 1. September wirkt der in Schwyz aufgewachsene Matthias Horat (*1976) in Altdorf als Pfarradministrator. Seit seiner Priesterweihe 2006 wirkte er in Zürcher Pfarreien, zuletzt als Pfarrer in der Stadtzürcher Pfarrei Heilig Kreuz. Mit offenen Augen und Ohren will er sich in Altdorf einleben und die Menschen im Glaubensleben begleiten. Am Wochenende vom 16., und 17. September finden in beiden Altdorfer Pfarreien Begrüssungsgottesdienste statt. [Pfb/eko]

Jeden Tag dreimal in der Kirche

Die Andermattener Ski-Legende Bernhard Russi wurde 75 Jahre alt. Als Kind war er Ministrant und sang im Chor. Für ihn war klar: Pfarrer wollte er nicht werden. «Ich war Ministrant und Chorsänger. Und während der Schulferien war ich trotz Sommerjob jeden Tag dreimal in der Kirche. Um 6 Uhr, um 7.30 Uhr und noch einmal um 17.30 Uhr bei der Abendandacht. Das war nicht abnormal zu jener Zeit. Andermatt war sehr katholisch – und ich bin auch so aufgewachsen.» [jas/kath.ch/eko]

Das antwortete Bernhard Russi auf die Frage, was die beste Entscheidung seines Lebens war im «Sonntagsblick».

Kanton Schwyz

Engelweihe in Einsiedeln

Am 13./14. September wird im Klosterdorf die «Einsiedler Engelweihe» gefeiert. Nach der mittelalterlichen Legende soll Christus selbst mit Engeln und Heiligen in der Nacht vom 13. auf den 14. September 948 die Gnadenkapelle geweiht haben. Das Weihefest der Einsiedler Gnadenkapelle wird jedes Jahr mit feierlichen Gottesdiensten begangen: *Mi, 13. September, um 16.30 Uhr* Feierliche Pontifikalvesper; *19 Uhr*, «Engelweihamt»; *Do, 14. September, 9.30 Uhr* Festliches Pontifikalamt, *16.30 Uhr*, Feierliche Pontifikalvesper, *20 Uhr*, Feierliche Komplet mit Eucharistischer Prozession. [PS/eko]

Gebet für das Klima

Lass uns in dieser Zeit der Klimakrise das Seufzen der Schöpfung und die Schreie der

Armen hören. Gib uns die Weisheit und den Mut, einen neuen Lebensstil zu führen.

Sei den Menschen nahe, die sich für die Bewahrung der Erde einsetzen. Gib ihnen die Kraft und den Mut, Gott, damit sie nicht aufgeben.

Wir beten für unsere Jugend, dass sie den Mut findet, für das Klima zu kämpfen, für ihre Generation und die nachfolgenden Generationen.

Wir beten für die Menschen, die bereits mit Dürren, Überschwemmungen, Stürmen und Bränden zu kämpfen haben: dass sie durch Deinen Geist Kraft und Hoffnung für die Zukunft erhalten in ihren Bemühungen, sich an den Klimawandel anzupassen. Amen

Auszug aus einem Gebet der Église Protestante Unie de Belgique

Ihre Meinung...

Liebt Gott die Welt auch heute noch?

«Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.» (Joh. 3,16) Liebt Gott die Welt auch heute noch?

Bedrohlich ist die Weltlage ... Bedroht ist die Welt von Teuerung und Hungersnot. Bedroht ist die Welt von Irrlehren und Unwahrheiten. Bedroht ist die Welt von weltweiter Aufrüstung, Terror und kriegerischen Auseinandersetzungen. Bedroht ist die Welt von einem nie da gewesenen Glaubensabfall.

Bedroht ist die Welt von Giften, Gasen, Viren und Strahlen. Bedroht ist die Welt von Naturkatastrophen, welche eine nie da gewesene Völkerwanderung verursachen. Bedroht ist die Welt von gottlosen Machthabern und Regierungen. Bedroht ist die Welt von einem weltweiten Zusammenbruch des Bankensystems und der Wirtschaft. Bedroht ist die Welt von Cyberattacken, welche ganze Infrastrukturen lahmlegen. Bedroht ist die ganze Schöpfung und schreit schon nach Erlösung.

Die Welt hat viel Schuld auf sich geladen. Liebt die Welt Gott auch heute noch? Vieles steht uns noch bevor. Gott lässt jene, die an ihn glauben und für ihn eintreten, nicht im Stich. In all der Not, die auch wir und viele erleiden werden, ist uns die Verheissung gewiss: «... auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.»

Roland Deplazes, Bahnhofstrasse 30, Reichenburg

Ministrantendienst: Aufgabe, Freude, Lebensschule

Ministrant:innen – unscheinbar und doch so wichtig. Vielerorts bilden sie sogar Jugendorganisationen, ähnlich einer Jungchar. Das Pfarreiblatt Uri Schwyz hat einige zufällig ausgewählte Pfarreien angefragt, wie das Ministrantenwesen bei ihnen organisiert wird.

Von Matthias Furger, redaktioneller Mitarbeiter

Machen sie ihren Dienst gut, fallen sie kaum auf. Doch Ministrant:innen (heute meist Minis genannt) sind wertvoll und engagiert.

Ihre Hauptaufgaben leisten sie innerhalb der Eucharistiefeier. Sie bringen die Gaben (Brot und Wein) zum Altar, läuten die Glöcklein während der Wandlung und helfen dem Priester bei der Händewaschung. Je nach dem gehören weitere Aufgaben dazu, etwa das Tragen von Tortschen (Kerzenhaltern) oder das Einziehen der Kollekte.

An Sonntagen und Hochfesten sind sie zudem behilflich mit dem Weihrauch. In Illgau beispielsweise ist das die Aufgabe von vier ausgewählten, erfahrenen Minis, sogenannten Oberministrant:innen.

Verschiedene Tätigkeiten

Manchmal übernehmen Minis weiterführende Aufgaben ausserhalb der Gottesdienste. In Arth binden sie Palmstrüsschen, anderswo organisieren sie pfarreiliche Anlässe. Auch das Rätschen in der Karwoche übernehmen oft aktive oder ehemalige Minis.

Bei Beerdigungen haben einige Pfarreien keinen Ministrantendienst mehr, andere schon. In Altdorf existiert ein spezieller Pool von freiwilligen Minis und in Isenthal werden Ministrant:innen auf Wunsch der Trauerfamilie aufgeboten.

Arbeit und Vergnügen

Neben ihren Aufgaben pflegen die Minis Gemeinschaftsaktivitäten. Überall gehört mindestens ein Ausflug fix in den Jahreskalender. Die Minis im Urner Oberland gehen sogar alle zwei Jahre in ein Lager. In Lachen fällt die Reise alle paar Jahre etwas grösser aus und führt zum Beispiel nach Rom. Arth und Isenthal spannen bei Ausflügen zum Teil mit benachbarten Gemeinden zusammen. Sehr oft organisieren die Minis ihre Anlässe selbst oder sind zumindest in die Planung eingebunden. Teilweise gibt es für solche Zwecke sogar eine eigene Vorstandsgruppe unter den Minis, etwa in Altdorf.

Minis mit Führungsaufgaben

Mini-Vorstände oder Oberministrantengruppen nehmen vielerorts auch Leitungsfunktionen



Sie heissen Minis, doch ihre Bedeutung ist gross.

Bild: Archiv Pfarreiblatt

nen innerhalb der Ministrantenschar wahr. Teilweise besuchen sie sogar Weiterbildungs- und Leiter:innen-Kurse, wie im Urner Oberland oder in Erstfeld.

Auch sind die Minis in einigen Fällen an ihrer eigenen Einsatzplanung beteiligt, wobei die Endverantwortung in der Regel bei einem Pfarreisekretariat, einem Präses, einem Seelsorger, einer Sakristanin oder einer anderen dafür zuständigen Person liegt. Gleiches gilt für die Werbung und die Ausbildung neuer Minis.

Häufigkeit und Dauer des Dienstes

In den meisten Pfarreien kann ab der dritten Primarklasse mit dem Ministrieren begonnen werden. In Lachen gibt es ein besonderes Aufnahme ritual, bei dem neue Minis unter anderem eine gesegnete Tarzisius-Medaille und eine Kerze erhalten.

Wie häufig man zum Einsatz kommt, hängt von der Grösse der Schar ab. Lachen hat eine Einsatzplanung, die sehr flexibel ist.

Oft übt man den Ministrantendienst bis zur dritten Oberstufe aus, wobei einige Minis früher, andere deutlich später ihren Dienst beenden. Manche engagieren sich danach noch weiter in der Schar oder übernehmen andere Funktionen, etwa als Lektor:in.

Unterschiede im Nachwuchs

Während es in Illgau, Isenthal, Lachen und Erstfeld genug Ministrant:innen gibt, sieht es in Arth und Altdorf eher knapp aus. In Brunnen-Ingenbohl hat es zwar genug Minis, man spüre aber zunehmend, dass die Agenden der Familien voll und die Eltern daher zurückhaltend mit zusätzlichen Engagements ihrer Kinder sind.

Generell steht und fällt sehr viel mit den Eltern, aber auch damit, wie breit das Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche in einem Dorf ist.

Pfarreien zeigen sich dankbar

Einige Pfarreien zahlen ihren Minis ein Sackgeld oder vergeben Preise für die meisten Einsätze im Jahr. Geschenke wie ein Schokoladenhase zu Ostern sind ebenfalls üblich. Die Altdorfer Minis erhalten am Ende ihrer Dienstzeit zudem einen Sozialausweis über die ehrenamtlich geleisteten Stunden.

Alle befragten Pfarreien und Pastoralräume sind des Lobes voll für ihre Ministrant:innen. Kari Ziltener, der als Sakristan in Arth für die Minis verantwortlich ist, schreibt etwa: «Ich möchte mich bei unseren treuen Minis herzlich bedanken für ihren grossen Einsatz, den sie zugunsten unserer Pfarrei leisten».

Aussenpolitisch sehr interessant

Denis Knobel hat die neue Schweizer Botschaft im Vatikan mit aufgebaut. «In Rom konnte ich mich viel besser vernetzen», sagt der zuvor im slowenischen Ljubljana stationierte Diplomat.

Von Regula Pfeifer / kath.ch / eko

Wie waren Sie involviert in die Errichtung der neuen Schweizer Botschaft im Vatikan?

Denis Knobel: Es begann im Jahr 2020 – anlässlich des 200. Jubiläums der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen und dauerte über drei Jahre. In dieser Zeit leistete ich diplomatische Arbeit im Vatikan und unterstützte gleichzeitig die Zentrale in Bern. Im letzten Jahr war ich mit dem konkreten technischen, logistischen und administrativen Aufbau der neuen Botschaft vor Ort beschäftigt.

Wann haben Sie Papst Franziskus getroffen – und wie haben Sie ihn erlebt?

Es war bei meinem Abschiedsbesuch. Das war ein intensiver Moment. Der Papst war wie immer offen und herzlich – und es ging ihm gesundheitlich gut. Eine private Audienz ist ein Privileg der residierenden Botschafter:innen. Sie ist immer ein schönes und eindrückliches Erlebnis.

Was war besonders an Ihrer Zeit im Vatikan – im Unterschied zu vorherigen Botschaftstätigkeiten?

Der Posten ist anspruchsvoll und aussenpolitisch sehr interessant – während etwa wirtschaftliche oder konsularische Probleme kaum auftreten. Man hat es mit einer universellen Institution zu tun, die weltweit vertreten.



Denis Knobel baute die Schweizer Botschaft in Rom auf. Bild: Oliver Sittel

Sehen Sie Parallelen zwischen der Schweiz und dem Vatikan?

Die Schweiz und der Vatikan verfolgen ganz ähnliche Zielsetzungen, wenn es um Frieden, Menschenrechte oder internationales Recht geht. Aber auch beim Multilateralismus, bei der globalen Gouvernanz, der Armutsbekämpfung oder nachhaltigen Entwicklung gibt es Synergien. Bei friedenspolitischen Themen ist der Austausch besonders dynamisch und von gegenseitigem Interesse geprägt.

Hatten Sie ausschliesslich zu männlichen Würdenträgern Kontakt?

Nein, es gibt immer mehr Frauen; auch in den obersten Etagen des Staatssekretariats und der Dikasterien. Und das wirkt sich äusserst positiv aus. Die gezielte und systematische Förderung von Frauen auf allen möglichen Positionen entspricht der neuen Personalpolitik von Papst Franziskus. Für die Kurie in Rom und die internationale Kirche ist das natürlich ein langfristiges Unterfangen.

Wie haben Sie den Unterschied erlebt zwischen Ihrer Stationierung als Diplomat in Ljubljana – und in Rom?

Es ist eine ganz andere Situation, wenn ein diplomatischer Vertreter seine Aufgabe vor Ort wahrnehmen kann. Ich erhielt in Rom alle Einladungen zu Konferenzen, Veranstaltungen und Briefings. Ich konnte mich viel besser vernetzen und war Teil des Diplomatischen Corps.

Der persönliche Kontakt ist in der traditionsbewusstesten Diplomatie des Heiligen Stuhls ein entscheidender Faktor. Mit einem grossen Einweihungsfest im Kasernenhof der Schweizer Garde konnten wir auch erstmals die Präsenz und das Bild der Schweiz besser vertreten.

*Botschafter Denis Knobel war von Sommer 2018 bis 2022 von Ljubljana aus als Schweizer Diplomat für den Vatikan zuständig, als sogenannte Seitenakkreditierung. Im Sommer 2022 wechselte er nach Rom und blieb ein volles Jahr als residierender Botschafter beim Heiligen Stuhl bis Ende August. Auf September wechselt er nach Lissabon in Portugal. Seine Nachfolgerin wird Manuela Leimgruber, die bislang als Vize-Botschafterin in Nairobi tätig war.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

9.9.: Theologin Ines Schaberger
16.9.: Pfarrer Manuel Dubach
23.9.: Pfarrerin Lea Wenger-Scherler
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Reformierter Fernseh-Gottesdienst zum Buss- und Bettag «Bitti Bätti»

SRF überträgt den reformierten Gottesdienst am Eidg. Dank-, Buss- und Bettag aus der Kirche Offener St. Jakob in Zürich. Wie viel Bitten und Beten sind in unsere Gesellschaft eingewoben? Ursprünglich wurde der Buss- und Bettag eingeführt, um den Zusammenhalt im Land zu stärken, den Graben zwischen den Glaubensrichtungen zu verkleinern.
17.9., 10 Uhr, SRF 1

Nachgefragt

«Wer bittet, der empfängt», heisst es in der Bibel. Wie wichtig ist Bitten im Beten?
17.9., 10.50 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Radio-Predigten

10.9.: Theologin Andrea Meier, Bern
24.9.: Pfarrer Matthias Jäggi, Gipf
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

10.9.: Reinhard Eisner, Jenaz
17.9.: Mary-Claude Lottenbach, Brunnen
24.9.: Ursula Ruhstaller, Ibach
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

10.9.: 23. So im Jahreskreis Lesejahr A
Ez 33,7–9; Röm 13,8–10;
Mt 18,15–20

17.9.: 24. So im Jahreskreis Lesejahr A
Eidg. Dank-, Buss- und Bettag
Sir 27,30–28,7; Röm 14,7–9;
Mt 18,21–35

24.9.: 25. So im Jahreskreis Lesejahr A
Tag der Migrant:innen
Jes 55,6–9; Phil 1,20ad–24.27a;
Mt 20,1–16

Auf der Alp in besonderer Nähe zu Gott

Der Alpsommer neigt sich dem Ende zu. Wie immer haben auch diesen Sommer zahlreiche Berggottesdienste stattgefunden, einer davon im Gebiet Lidernen-Spilau. Dass solche Gottesdienste etwas Besonderes sind, liegt allerdings nicht nur an der Höhenluft.



Trotz garstigem Wetter haben viele Leute den Weg zur schmucken Kapelle gefunden.

Bilder: Matthias Furger

Von Matthias Furger, redaktioneller Mitarbeiter

Auf einem etwas ramponierten Tablet, welches auf dem Deckel des Grills aufgestellt ist, haben Schwingerkönig Joel Wicki und der junge Berner Michael Moser gerade ihren dritten Gang am Brünig-Schwinget gestellt. Nass sind die beiden jedoch nur vom Schwitzen, denn auf dem Brünig regnet es nicht – ganz anders hier an der Bergstation der Luftseilbahn Chäppelberg-Spilau.

Dass sich an diesem Sonntag die Leute trotzdem immer dichter unter das schutzbietende Vordach der Seilbahnstation drängen, liegt am Berggottesdienst, der alljährlich hier oben, fast zuhinterst im Riemenstaldnertal, an der Grenze zwischen den Kantonen Schwyz und Uri stattfindet.

Dem Wetter trotzend

Die kleine Kapelle in der Nähe der Seilbahnstation bietet lediglich Platz für den Altar, den Priester und den jungen Schwyzerörgler, der die Messe gemeinsam mit einem Alphornbläser umrahmt. Die Besucher:innen stehen derweil in Regen, Kälte und Nebel.

Den Grund für das miserable Wetter glaubt Priester Walter Bucher zu kennen «Petrus ist halt im Moment noch auf dem

Brünig beschäftigt», wie er bei der Eröffnung des Gottesdienstes meint. Der Feierlichkeit tut das allerdings keinen Abbruch. Die Anwesenden, von denen viele selbst den Alpsommer hier verbringen, sind wetterfest. Zudem ist der Zelebrant sichtlich bemüht, dass es nicht zu lange dauert, bis man sich dem Apéro im Stall widmen kann.

Zur Tradition geworden

Nachdem der Gottesdienst mit dem Wettersegen geendet hat (der heute tatsächlich bitternötig ist), spreche ich beim Apéro mit Älpler Andreas, dessen Familie nicht nur die Seilbahn betreibt, sondern vor einigen Jahren auch die wunderbare Kapelle errichtet hat, in der wir soeben den Gottesdienst gefeiert haben.

Die erste Kapelle an diesem Ort entstand aber bereits wesentlich früher. «Mein Grossvater hat sie in den 1960er Jahren gebaut», wie Andreas erzählt. Der Berggottesdienst, welcher seither in der Kapelle stattfindet, ist mittlerweile eine alljährliche Tradition.

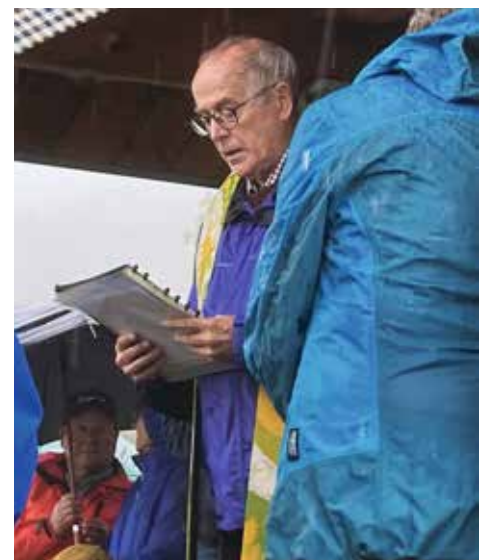
Fast drei Jahrzehnte

Seit 27 Jahren ist es Walter Bucher, der auf Spilau die Messe liest, «allerdings noch nie

bei so schlechtem Wetter», wie er mir versichert. Als Pfarrer war er lange in Seedorf. Aus dieser Zeit kennt er die Familie von Älpler Andreas. Offensichtlich ist Walter Bucher aber bei praktisch allen hier oben bestens bekannt. «Ich interessiere mich sehr für die Älplerfamilien und ihre Arbeit.», wie er sagt. Vor allem das Käsen habe es ihm angetan, «wobei ich vielleicht selbst auch schon den einen oder anderen Käse gepredigt habe», scherzt Walter Bucher und lächelt.

Gott nahe

Der Alpgottesdienst auf Spilau ist nur einer von vielen Berggottesdiensten, die jeden Sommer in der ganzen Schweiz stattfinden. Was man vermutlich bei ihnen allen merkt: Die hart arbeitenden Menschen, die den Sommer auf einer Alp verbringen, sind Gott besonders nahe. Ja, man könnte sogar sagen, dass sie eng mit ihm zusammenarbeiten. Das spürt nicht nur, wer einen Berggottesdienst besucht, sondern beispielsweise auch, wer einmal in den Genuss kommt, einen Alpsegen zu hören.



Priester Walter Bucher liest zum 27. Mal in Folge die Messe auf Spilau.

Umso mehr bleibt zu hoffen, dass der Gott alle Älpler:innen, ihre Familien und ihr Vieh am nun nahenden Ende des Alpsommers auch auf dem Weg zurück ins Tal begleitet.

Wie Wetterdaten in Tadschikistans die Ernte sichern

Tadschikistan ist eines der ärmsten Länder Zentralasiens und besonders stark vom Klimawandel betroffen. Mit der Unterstützung von Caritas Schweiz passt sich Bäuerin Inobat Sadirova (38) an die neuen klimatischen Bedingungen an – mit innovativen Methoden.

Von Vèrène Morisod Simonazzi

«Bisher dachten wir, dass sich hier wegen der Höhe und des sehr rauen Klimas nur Kartoffeln anbauen lassen», erzählt Inobat Sadirova. Die 38-Jährige lebt mit ihrem Mann und den vier Kindern im kleinen Dorf Mehrobod. Dieses liegt auf fast 2000 Metern Höhe im oberen Rasht-Tal in Tadschikistan.

Das Leben hier im Hochgebirge ist hart, die Winter sind lang und streng. Wegen des Klimawandels kommt der Frühling zwar früher, aber es gibt auch weniger Niederschläge, was vor allem für den Kartoffelanbau problematisch ist. Und wenn es mal regnet, dann in Form von Starkniederschlägen, was zu Überschwemmungen und Ernteausschlägen führt.

Diversifizierung der Anbaukulturen und Bewässerung

Inobat Sadirova leitet eine Gruppe von sechs Frauen, die von Caritas Schweiz geschult wurden. Den Bäuerinnen wurde ein Stück Land zur Verfügung gestellt, auf dem sie Kichererbsen, Mungobohnen und Mais anbauen konnten – Pflanzen, mit denen sie bis dahin noch keine Erfahrung hatten.

In einem Gewächshaus in ihrem Garten baut Inobat Sadirova auch Gurken, Zwiebeln und Tomaten an. Diese Diversifizierung der Anbaukulturen ist sehr wichtig, um sich an das veränderte Klima anzupassen. Sie verbessert auch die Gesundheit aller und bietet den Familien zusätzliche Einkommensquellen.

Die Caritas berät die Menschen zudem in Fragen der Bewässerung. Ziel ist es, sparsamer mit dem Wasser umzugehen. Inobat Sadirova hat dies bereits verinnerlicht: Heute bewässert die junge Bäuerin ihre Kulturen nur dann, wenn die Pflanzen das Wasser brauchen.

Äusserst wertvolle Wetterprognosen

Die Caritas hat im Garten von Inobat Sadirova sowie an vielen anderen Standorten in der Region auch Wetterstationen installiert. Diese kleinen Anlagen ermöglichen genaue Wetterprognosen über zehn Tage – Angaben, die sie zuvor nirgends abrufen konnten. Die Landwirt:innen wissen so genau, wann sie



Inobat Sadirova mit ihrem Mann bei der Pflege des Gartens.

Bild: Reto Albertalli/Caritas Schweiz

aussäen müssen, ob sie mit extremen Temperaturen (Hitze oder Frost) zu rechnen haben oder ob gerade der richtige Bewässerungszeitpunkt ist. Eine möglicherweise bevorstehende Überschwemmung und das Einsetzen der Schneeschmelze lassen sich ebenfalls zuverlässiger vorhersagen.



Mit den Wetterstationen kann die Bewässerung besser geplant werden.

Die ersten mithilfe solcher Daten erzielten Ergebnisse sind vielversprechend: Die Ernten fielen wesentlich besser aus. «Letztes Jahr konnten wir dank dieser Wetterprognosen genau zum richtigen Zeitpunkt aussäen», sagt Inobat Sadirova. «Die anderen Bäuerinnen und Bauern, die dem System

nicht angeschlossen waren, begannen zu spät mit der Aussaat und haben einen Teil ihrer Ernte verloren.»

Um möglichst vielen Menschen zu helfen, geben die Landwirt:innen ihre Wetterdaten, die sie per SMS erhalten, an andere weiter. So profitieren vom Projekt rund 700 000 Personen in neun Distrikten in ganz Tadschikistan.

«Ich fühle mich stärker»

Dank der Gründung der Frauengruppe konnte Inobat Sadirova an Schulungen und Seminaren teilnehmen. Sie lernte verschiedene Gemüsesorten kennen und konnte sich viel Wissen über neue Bewässerungsmethoden aneignen. «Ich fühle mich heute stärker», sagt sie erfreut. «Mein Ziel ist es, mich weiterzubilden und die Frauen in meiner Region zu unterstützen.»

Seit sie die Frauengruppe leite, sei ihr Mann nicht mehr das einzige Oberhaupt der Familie. Dieser sagt zustimmend und voller Stolz: «Das hier bedeutet sowohl für unsere Familie als auch für die ganze Gemeinde eine grosse Veränderung.»

Das Projekt wird mithilfe der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) und der Europäischen Union realisiert. Bereits jetzt zeigt sich: Es stärkt die ländlichen Gemeinden im oberen Rasht-Tal gibt ihnen bessere Instrumente, um dem Klimawandel zu begegnen.

«Frauenpriestertum ist theologisch möglich»

Die römisch-katholische und die christkatholische Kirche teilen ihr theologisches Fundament. Dennoch kennt die christkatholische Kirche das Frauenpriestertum und die Ehe für alle. Ein Gespräch mit Angela Berlis über katholische Theologie und die Frage, wie sich Tradition und Moderne vereinen lassen.

Von Annalena Müller / kath.ch / eko

Sie waren eine der ersten Priesterinnen der altkatholischen Kirche. Gab es vor der Einführung der Frauenordination theologische Debatten?

Angela Berlis*: Natürlich. Die Frage der Frauenordination wurde seit der Mitte der 1970er-Jahre stark diskutiert. Zunächst war die Haltung der altkatholischen Bischöfe ganz ähnlich wie die der römisch-katholischen Kirche.

Beide Kirchen verfügen über das gleiche theologische Fundament, da es erst nach 1870 zur Trennung kam.

Genau. 1976 schrieben die altkatholischen Bischöfe in einer gemeinsamen Erklärung, dass Frauen nicht zum dreifachen Amt, also dem Diakonat, Priester- und Bischofsamt, zugelassen werden können. Die Begründung war: Jesus habe zwölf Männer berufen, und die Ordination von Frauen stehe im Widerspruch zur Tradition.

In der römisch-katholischen Kirche befasste man sich zeitgleich mit der Frage.

Ja, es gab ein viel umfangreicheres Dokument mit ähnlichen Schlüssen. Die weitere Diskussion in der christkatholischen Kirche hat übrigens von den Diskussionen in der römisch-katholischen und anglikanischen Kirche profitiert. Denn die Argumente waren ja sehr ähnlich.

Und dennoch ist die christkatholische Kirche schliesslich zu einer anderen Konklusion gekommen als die römisch-katholische. Wie kam das?

In der christkatholischen Kirche hat man überlegt, ob es sich um eine Frage des Glaubens oder um eine Frage der Disziplin handelt.

Wo liegt der Unterschied?

Eine Frage des Glaubens steht auf einer Stufe mit der Lehre über die Dreifaltigkeit oder über die zwei Naturen von Jesus Christus. Das waren Fragen, die ökumenische Konzilien in der Alten Kirche nach sehr langwierigen Debatten geklärt haben.

Und Fragen, welche die Disziplin betreffen?

Bei einer Frage der Disziplin geht es darum,

ob etwas aus Gründen der Ordnung eingeführt wurde und deshalb veränderbar ist. Ein Beispiel dafür ist der Zölibat für Priester, der in der Westkirche erst ab dem 13. Jahrhundert zum Kirchengesetz wurde. Die altkatholischen Kirchen sind zur Erkenntnis gekommen, dass die Frage der Frauenordination nicht als Glaubensfrage zu betrachten ist, dennoch aber eine hohe theologische Bedeutung hat.



Angela Berlis gehörte zu den ersten christkatholischen Priesterinnen. Bild: zVg

Nachdem das grundsätzlich geklärt war, wie hat man sich der Frage genähert?

Wie die römisch-katholische setzen sich auch christkatholische Theologie und Kirche mit der Bibel und der Tradition auseinander, um theologische Antworten zu finden. Bei der Frage des Priestertums taugt die Bibel allerdings nur bedingt als direkter Wegweiser. In den frühen Gemeinden waren die Ämter noch kaum entwickelt. Dass zum Beispiel die Apostel die ersten Bischöfe waren, lässt sich so nicht sagen.

Selbst wenn die Bibel uneindeutig ist, bleibt die Hürde der Tradition. Priester sind seit dem frühen Christentum männlich ...

Hier ist der historische Befund ebenfalls komplizierter. Auch die Tradition muss historisch kontextualisiert werden. Wir sind

uns heute sehr bewusst, dass wir Quellen genauer lesen müssen. Dabei müssen wir sie auch hinsichtlich ihrer frauenfeindlichen Tendenzen kritisch befragen. Das ist übrigens keine christkatholische Erkenntnis. Auch in der römisch-katholischen Kirche wird hier differenziert argumentiert und das führt zu Anpassungen.

Liegt in der kritisch-historischen Reflexion ein zentraler Unterschied zwischen der christkatholischen und der römisch-katholischen Herangehensweise?

Sowohl für christkatholische als auch für römisch-katholische Katholik:innen ist die Tradition zentral. Gleichzeitig ist die Einbeziehung der historisch-kritischen Betrachtung für die christkatholische Theologie seit dem 19. Jahrhundert prägend. Und damit einhergehend auch die Schlussfolgerung, dass historisch gewachsene Dinge geändert werden können.

Liegt in diesem Verständnis einer der Trennungsgründe der christkatholischen von der römisch-katholischen Kirche?

Der historisch-kritische Ansatz war sicher einer der Streitpunkte zwischen Katholiken im 19. Jahrhundert. Zum Bruch mit Rom kam es, weil verschiedene Katholik:innen nicht bereit waren, die Unfehlbarkeit des Papstes und seinen Jurisdiktionsprimat als neue verbindliche Glaubenslehre anzuerkennen. Sie hielten beides für nicht dogmatisierbar, weil sie der Ansicht waren, dass diese Lehren weder durch die Bibel noch durch die Tradition abgestützt seien. Die späteren Christkatholiken argumentierten hier also auch historisch.

Die christkatholische Kirche kennt auch die sakramentale Ehe für alle.

Nach christkatholischer Auffassung wird die Ehe durch den Priester oder die Priesterin gesegnet. Die Kirche segnet Verbindungen zwischen Menschen, die in Liebe und Treue ihr Leben miteinander teilen und dies unter Gottes Segen stellen wollen.

*Angela Berlis (60) war zusammen mit Regina Pickel-Bossau die erste altkatholische Priesterin. Seit 2009 ist sie Professorin für Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte.

Pfarreiblatt Schwyz

Dank für die Ernte

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
24. Jahrgang
Nr. 16–2023
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altdorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 17 (30.9.–20.10.): Sa, 16. Sept.
Nr. 18 (21.10.–3.11.): Sa, 7. Okt.

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 18 43
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Gelobt seist Du, Schöpfer der Welt,
für alle Früchte dieser Erde.
Der Mensch sät, hegt und pflegt.
Du lässt es wachsen und reifen.
Gott sei Dank.**